

4. Raumtheorie II

Die Diskussion der Rasselehrten des 19. und 20. Jahrhunderts hat auf eine Radikalität der Instrumentalisierung bestimmter Raumvorstellungen verwiesen und wie diese Rassismus sowie rassistische Argumentationen essenziell beeinflusst und bedingen können. Doch neben plakativen absolutistischen Vorstellungen von nationalen Containerräumen existieren selbstverständlich weitere zahlreiche Möglichkeiten und Differenzierungsoptionen, ›Raum‹ in verschiedensten Ausprägungen und Feinheitsgraden weiter zu betrachten. Dabei wird bewusst auf die zwei Ausprägungen des absolutistischen und relationalen Raumes geblickt und Mischformen nicht nähergehend mit in die Überlegungen einbezogen, um den Fokus der Analyse zu verdichten. In Rekurs auf das *Kapitel 2. Raumtheorie I* werden im Folgenden weitere Spielarten und tiefergehende Diskussion raumtheoretischer und rassismuskritischer Aspekte innerhalb dieses Spektrums aufgeschlüsselt. Im Anschluss an die Gegenüberstellung von absolutistischem und relationalem Raum sowie einem ersten Blick auf Anknüpfungspunkte des Rassismus und Verschachtelungen mit ebendiesem, wird nun die Potenzialität des reziproken, relationalen Raumes für ein anti-rassistisches Denken diskutiert. Des Weiteren richtet sich der Fokus auf Konzepte, die, wie sich in den vorherigen, besprochenen Rasselehrten gezeigt hat, dem Rassismus zentral sind, wie beispielsweise der Zwang einer eindeutigen räumlichen Verortung, das Konzept der ›Reinheit‹ in Bezug zum Körperraum oder die Implementierung von Hierarchie und Machtverhältnissen.

4.1 Gegen-Räume

Als erster Schritt ist gedanklich noch einmal zu Löws Erkenntnis zurückzukehren, dass im absolutistischen Raumdenken nicht mehrere Räume gleichzeitig auf einem Ort oder Territorium entstehen können (siehe *Kapitel 2.3 Relationales Raumverständnis und Rassismus*). Diese Ausschließlichkeit der parallelen oder sich überlagernden und permeablen Existenz negiert auch die potentielle Konstruktion eines anti-rassisti-

schen Gegen-Raumes¹ im Moment der aktiven Existenz eines rassistischen Raumes an identischem Ort. Gerade in dem Sinne, in dem Hall sowie Balibar von Rassismen (im Plural) und deren historischer Bedingtheit sprechen, ist eine gezielte anti-rassistische Äußerung nur in eben diesem selben Setting wirklich dem jeweiligen Rassismus angemessen beziehungsweise diesen direkt treffend, kommentierend, gegen-agierend möglich. Ein Gegen-Raum erzielt die potenziell gezielteste Effektivität innerhalb derselben Situativität des rassistischen Raumes. Dies schließt eine ebenso stattfindende zeitlich und räumlich versetzte anti-rassistische Denk-, Sprech- und Handlungsweise selbstverständlich nicht aus. Zu betonen ist allerdings, dass ein tatsächlicher, direkter Bezug der Rassismuskritik durch die spezifische, gleichzeitige Raumbildung auf einer völlig anderen Ebene möglich ist. In diesem Sinne wird die Option einer unmittelbaren Gegen-Reaktion eröffnet, welche im absolutistischen Raum nicht in gleicher Umfänglichkeit, Gerichtetheit und Effektivität möglich ist. Dieses ausschließende Raumverständnis verwehrt sich darüber hinaus gegen die Annahme, dass jeder Raum für jedes Individuum gleichermaßen wirksam ist sowie in derselben und gleichberechtigten Weise für und durch alle Subjekte existiert.

Diese Gegen-Räume lassen sich mit Michel Foucault dahingehend systematisieren, dass sie als Varianten der von ihm als Heterotopien bezeichneten Räume gelesen werden können. Heterotopien sind »die vollkommen anderen Räume [...].«² Zentral ist, dass keine Gesellschaft ohne Heterotopien existiert sowie dass diese keine konstanten Räume darstellen, sondern sich verändernde und dynamische.³ Damit weisen reziproke Gegen-Räume einen heterotopen Charakter auf. Doch das wohl Entscheidendste ist, dass »Heterotopien an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen[bringen], die eigentlich unvereinbar sind.«⁴ Aus diesen Gründen lässt sich sagen, dass auf der einen Seite ein reziprokes Raumverstehen elementar heterotope Züge an den Tag legt, und auf der anderen Seite Heterotopien in diesem Kontext nicht als Ausnahmen zu werten sind, sondern viel mehr zur Regel werden, wird ›Raum‹ relational gedacht. Erweitert wird die klassische Foucault'sche Heterotopie in einer reziproken Lesart dahingehend, dass die

- 1 Inspiriert ist dieser Gedanke des Gegen-Raumes sowie der darauf bezogenen und im Folgenden eingeführten Gegen-Reaktion von Foucaults Begriff des ›Gegen-Verhaltens‹. Diesem, so Foucault, ist eine bewusst aktive Ebene immanent: »Gegen-Verhalten im Sinne von Kampf gegen die zum Führen von anderen eingesetzten Verfahren.« Das Gegen-Verhalten dient somit dazu, die Macht (Foucault bespricht diese Relation im Kontext der pastoralen Macht) »in der Ökonomie des Heils, in der Ökonomie des Gehorsams, in der Ökonomie der Wahrheit neu zu verteilen, umzukehren, aufzuheben, partiell oder total zu disqualifizieren«. Damit wohnt dem Aspekt des ›Gegen‹ eine gezielte Aktivität inne, welche sich gegen bestehende Machtstrukturen und Ideologiesysteme wendet und diese nicht blind attackiert, sondern reflektiert und bewusst sowie relational auf diese Bezug nehmend gegenhandelt. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Übersetzt von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017. S. 292, 296.
- 2 Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 11.
- 3 Vgl. Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 11, 13.
- 4 Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 14.

notwendigen Zugangsberechtigungen aufgebrochen und dynamisiert werden. Es geht nicht darum, klar abgegrenzte Übergangsorte⁵ zu schaffen, sondern diese Übergänge und besonders den aktiven Moment des akuten Übergangs von der Ausnahme zur Regel zu erheben, indem deren sich gegenseitig bedingendes Verhältnis zum Subjekt nicht als einmalig, sondern als fortwährend sowie als beständig in Bewegung angesehen wird. Ein weiterer Punkt, der produktiv übertragen werden kann, ist die Tatsache, dass Heterotopien »alle anderen Räume in Frage [stellen]«.⁶ Dieses Infragestellen kann als ein grundlegendes Bestreben des reziproken Raumverständens begriffen werden, wird dieses in rassismuskritischer Lesart interpretiert. Das Erschaffen eines Gegen-Raumes bedeutet somit ebenso das Aufwerfen einer Frage ob der *a priori* Existenz eines einzigen dominanten Raumes respektive bedeutet das kontinuierliche Infragestellen der scheinbar dominanten und ausschließlichen Existenz des als ursprünglich wahrgenommenen, bisherigen Raumes. Denn innerhalb dieser neu erzeugten Bewegung muss es um ein Öffnen des Bestehenden gehen, um neue und andere (nicht normierte oder normierende) Lebens- und Identitätsentwürfe zu ermöglichen, welche sich existenziell auch räumlich äußern und durch ›Raum‹ geprägt und beeinflusst werden. Mit Daniel Defert kann das hier Vorgestellte des heterotop geprägten Gegen-Raumes wie folgt verstanden werden: »[D]iese Gegenräume und all die anderen Räume, die sie infrage stellen, durchdringen sich gegenseitig. [...] Die Räume strahlen aufeinander aus, und dennoch gibt es Diskontinuitäten und Brüche.«⁷ Eben diese ›Diskontinuitäten und Brüche‹ sind die produktiven Achsen, Punkte, Bewegungsmomente der Betrachtung und verweisen auf die notwendige Dynamisierung und auf das Öffnen der absoluten Abgrenzung sowie eines totalen ›Innen‹ versus ›Außen‹.

Um eine faktisch gerichtete, anti-rassistische Praxis zulassen zu können, ist ein soziologisches Raumverständnis in diesem reziproken Sinne der Kombination aus Löws und Schroers Thesen somit unumgänglich. Nur auf diese Weise behält das Subjekt als wechselseitig abhängig vom Raum verstandenes die Handlungsfähigkeit und auch Handlungsmacht sowohl gegen die Prägungen des Raumes zu agieren als auch gegen die Paradigmen und ideologischen Herrschaftsansprüche der Räume sowie gegebenenfalls der Gegen-Räume. Diese Beweglichkeit innerhalb der Konstruktionsmöglichkeiten und der variierenden Ausprägungslevel von Raum und Körper als sich überlagernd an ein und demselben Ort oder Territorium, führt zurück zu obigem Zitat (siehe Kapitel 2.2 *Soziologischer Raum: Containerraum und In-Bewegung-Setzen von Raum*), das davon ausgeht,

5 Im Sinne von Krisen- und Abweichungsheterotopien. Vgl. Foucault, Michel: *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff.* 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. Insbesondere S. 14, 17.

6 Fortsetzung: »[...] und zwar auf zweierlei Weise: [...] indem sie eine Illusion schaffen, welche die gesamte übrige Realität als Illusion entlarvt, oder indem sie ganz real einen anderen realen Raum schaffen, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist.« Entscheidend ist, dass explizit ›reale‹ Räume geschaffen werden, die eine tatsächliche Existenz und tatsächliche, materielle Veränderung und Reziprozität aufweisen. Foucault, Michel: *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff.* 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 19-20.

7 Defert, Daniel: *Raum zum Hören.* In: Foucault, Michel: *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff.* 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 68-92, hier S. 76.

dass eine Veränderung des Raumes nur dann möglich ist, wenn nicht nur das Handeln sondern auch der Raumbegriff selbst als bewegt gedacht werden.

Dem weiter folgend lässt sich erneut mit Löw die zentrale Annahme treffen, »daß die Konstitution von Raum selbst als sozialer Prozeß gefaßt [...] [und daß auch; CM] das Handeln selbst als raumbildend verstanden werden [muß].«⁸ Der Prozess des Raumwerdens (dies lässt sich situativ ebenfalls als Handlung lesen) ist demgemäß ebenso aktiver Gegenstand der Analyse wie die Handlungen der Subjekte innerhalb des Raumes. Löw spricht von dieser Ausprägung eines relativistischen Raumverständnisses als »relational[em].«⁹ Raumverständnis. In diesem Sinne müssen Raumvorstellungen aktiv angeeignet werden und können folglich auch krisenhaft werden und sich verändern. Generell betrachtet müssen Räume somit permanent als zu konstituierend begriffen werden.¹⁰ Diese Option der Veränderung sowie der beständig dynamische Konstruktionscharakter sind basal für die oben benannte gerichtete Wirksamkeit von möglichen anti-rassistischen Gegen-Räumen auf die Räume an sich sowie auf die Subjekte und Körper, die diese konstruieren, sich in diesen bewegen, in den Räumen Handeln sowie sich in diesen selbst (identitär) konstituieren.

Um wieder konkret auf die Differenzierungsmomente zum Containerraum zurückzukommen, muss die Vorstellung von homogenen, einheitlichen, kontinuierlichen Räumen kritisch reflektiert¹¹ werden, da gerade die Prozesse der Vereinheitlichung und Festschreibung einen potenziellen, positiven Nährboden für Rassismen bilden. Eine solche Vorstellung von abgeschotteter und determinierender ›Reinheit‹ der einem Raum inhärenten Elementen wird in logischer Konsequenz im Zuge eines relationalen Raumverständnisses der hier präsentierten Prägung hinfällig, da ›Raum‹ begriffen wird als sich immer in der Konstitution, Dynamisierung und Überlagerung befindend. Raum wird also in der alltäglichen Subjektwahrnehmung sowohl als einheitlich als auch als gleichzeitig uneinheitlich erfahren. »[N]eben der Vorstellung ›im Raum‹ zu leben, [entsteht] auch die Erfahrung, auf viele, stets unterschiedliche Räume Bezug zu nehmen.«¹² Diese Ambiguität ist grundlegend für gegenwärtige Problematiken des Raumverstehens, wie sie außerdem im Zuge von Migrationsbewegungen und Globalisierungstendenzen erfahren werden. Eindeutigkeiten und zwangsverortende Zugehörigkeiten werden hinfällig im Moment der Bewegung sowie als Folge von

⁸ Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 67.

⁹ Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 67.

¹⁰ Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 73, 103.

¹¹ Vgl. Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 78. Gerade auch in Relation zu virtuellen Räumen, dem Cyber Space und neuen Technologien wird eine heterogene und uneinheitliche Vorstellung, Erfahrung und Wahrnehmung von ›Raum‹ bereits von Kindheit an (vor allem ab der Generation der Digital Natives) heute positiv bedingt und als immer selbstverständlicher wahrgenommen, was jedoch nicht ein simples ›Aussterben‹ anderer Erfahrungen und Wahrnehmung bedeutet, sondern eine ergänzende Bereicherung sowie gegebenenfalls eine Umdeutung des Bestehenden und Weiterbestehenden (siehe zum Beispiel Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 86 oder auch das Kapitel 3.2 Virtuelle Räume S. 93-104.).

¹² Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 88 [Hervorhebungen im Original].

Bewegungen. Ebenso zeigen sich Zuschreibungen und Benennungen in neuer Kombination und werden neu respektive anders als bisher verstanden in den Momenten einer potenziellen sowie tatsächlichen zeitlichen Gleichsetzung und Parallelisierung in Gegen-Räumen. Der Versuch diese Heterogenität und Diversität aufzulösen, die sich in Bewegung befindenden Elemente, Körper, Subjekte, Selbstwahrnehmungen zurück zur Eindeutigkeit zu führen, wirkt in dessen Reduktionismus einschränkend, beschneidend und autoritär hierarchisierend. Im Bereich der Selbstdefinition von Nationalstaaten generiert der Versuch einer retrospektiven Vereinheitlichung von ›Raum‹ Problematiken, welche sich über Ausschlussmechanismen und radikale Homogenisierungen tendenziell in Richtung Diskriminierungs- und rassistische Strukturen ausbauen können. Höchst beunruhigend ist, dass dieser reziproke Prozess der Dynamisierung sowie die Durchlässigkeit von Raumvorstellungen unter anderem als Desozialisation interpretiert werden, die eine Rehomogenisierung erfordert.¹³ Anstelle dessen ist es zentral eine dezidierte Problematisierung des Bedürfnisses der Homogenisierungstendenzen vorzunehmen und ein kritisches Hinterfragen anzuregen, woher die Schwierigkeit stammt, sich mit einem solchen Wandel harmonisch und in plural-heterogener Weise auseinanderzusetzen.

Heterogenität – ebenso in einem räumlichen Sinne zu verstehen – ist dabei nichts was in ablehnender Haltung zu exkludieren wäre oder gar per se selbst exkludierende Wirkmacht an den Tag legt. Mit Foucault ist zu sagen, dass »Heterogenität niemals ein Ausschlußprinzip ist oder [...], daß die Heterogenität niemals Koexistenz, die Verbindung oder die Verknüpfung verhindert.«¹⁴ Diese kann produktiv zu einer Harmonisierung der Diversitäten beitragen, welche eben nicht gleichbedeutend ist mit einer Homogenisierung und räumlichen Glättung. Ebenso wenig bedeutet dies, dass eine räumlichen Differenzierung zwischen dem homogenisierten ›Innen‹ und einem konträr dazu stehenden, gleichermaßen homogenisierten ›Außen‹ gänzlich aufgelöst werden muss zugunsten eines chaotischen Zustandes, sondern lediglich, dass eben dieser Moment der Differenzierung und Parallelisierung durchlässig sowie oszillierend verstanden wird, ohne dabei gewaltvoll konfliktär zu sein. Heterogenität kann ein Aushalten und Wertschätzen der Verschiedenheit bedeuten, ohne zwingend frontale Konflikte zu erzeugen oder gefährdend zu sein, weder für die ideologischen Vorstellungen eines ›Inneren‹ noch für eine materielle Gegenüberstellung der dem Raum inhärenten Elemente und Subjekte. Im weiteren Sinne geht es dabei um die Problematisierung des Schaffens und Festschreibens topologischer ›Identitäten‹, welche sich an Strukturen und Konstruktionen einer kulturellen und/oder nationalistischen ›Identität‹ zur Selbstvergewisserung und Selbstplatzierung ergänzend anschließen und von heterogenen, sich beständig weiter verändernden Anordnungen im sich öffnenden Duktus profitieren können.

¹³ Für mehr vergleiche Löws Kritik dieser Desozialisationsthese: Löw, Martina: Raumsoziologie. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 89.

¹⁴ Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Übersetzt von Jürgen Schröder. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017. S. 70.